

„Kirche über Gut und Böse“

Zur Vorstellung der Friedensdenkschrift der EKD am 13.11.2025 in der Evangelischen Akademie, Berlin

Prof. Dr. Dr. Heinrich Schäfer, Bielefeld

heinrich.schaefer@uni-bielefeld.de

18.11.2025

„Die Macht des Bösen, die dem Menschen innewohnt“, wurde bei der Vorstellung der neuen Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in Berlin am 13.11. in den frühen Abendstunden von Prof. Dr. Anselm, dem federführenden Autor der Schrift, dem Publikum vor Augen gestellt. Die neue protestantische Schrift lässt in ihren Passagen zur militärischen Gewalt und deren Legitimation eine **Faszination für das Böse** erkennen. Der einzige geladene Kritiker auf dem Panel, der Philosoph Prof. Olaf Müller, sieht die Einlassungen zur Gewalt anders: Die Friedensdenkschrift der EKD liege „erschreckend nah“ an der NATO-Doktrin. Das bestätigte, allerdings positiv überrascht von der Denkschrift, die Ex-NATO-Mitarbeiterin Gerlinde Niehus auf dem Panel.

In welchem Verhältnis stehen diese widersprüchlichen Wahrnehmungen und Wertungen zu **theologischen, ethischen** und sozialwissenschaftlichen Überzeugungen der Repräsentantinnen und Repräsentanten der EKD und ihrer geladenen Gesprächspartner aus Politik, Medien und Philosophie? Was lassen die Redebeiträge der Veranstaltung erkennen?

Zunächst fällt der stark herausgehobene Begriff der **Ordnung** auf. „Welt in Unordnung“ – so der Titel der Denkschrift. Ordnung ist nicht die primäre Kategorie, wenn es um politische Teilhabe souveräner Bürger geht. Der Begriff ist der alten Tradition des Obrigkeitsstaates assoziiert, die vom Luthertum traditionell vertreten wird. Und er wird heute als „Gesetzesattrappe“ (Maus) im Begriff „unsere regelbasierte Ordnung“ verwendet, wenn die UN-Charta mit *ad hoc*-komponierten und strikt westlichen Ordnungsvorstellungen ausgehebelt werden soll. Zudem ist die Frage erlaubt, ob die Kriege der NATO-Staaten seit 1990 (Serbien/Kosovo, Afghanistan, Irak, Syrien, Libyen etc.) etwa für Ordnung gesorgt haben. Schließlich wirft der Ordnungsbegriff die Frage auf, wer bei entstandener Unordnung die Ordnung wiederherstellen soll. Der lutherischen Tradition ist in dieser Hinsicht der traditionsreiche Begriff der Obrigkeit lieb. Die Denkschrift assoziiert dafür schon auf ihrem Deckblatt eine Antwort: eine stilisierte Taube, oszillierend zwischen Origami und den Polygonen der Bundeswehr-Werbung. Dazu passte die Keynote-Ansprache in der Evangelischen Akademie.

Die Ehre dieser Ansprache fiel dem **Außenminister** der Bundesrepublik Deutschland zu. Die Regierung gab an diesem Abend also die Grundtonalität für den kirchlichen Cantus vor. Hatte der Protestantismus nicht jeder **konstantinisch** anmutenden Annäherung von Thron und Altar abgeschworen? Oder eben doch nicht ganz? Das Luthertum hat im Laufe seiner Entwicklung diese Grenze erodieren lassen. Es blieb die lutherische Konzeption des Staates als Obrigkeit, der in „weltlichen Dingen“ zu gehorchen sei. In der Denkschrift wird dieser Ansatz modernisiert. Im Effekt allerdings, der Einladung des Außenministers zur Keynote, schwingt noch etwas der obrigkeitsorientierten Unterwürfigkeit mit.

Wacker hat Herr Minister **Wadephul** seinen Quasi-Bischofsstab ergriffen und die Akzente gesetzt. Er beginnt, enttäuschend für ernsthafte Zuhörer, mit Nachrichten aus der Berliner Echokammer: russische Flugzeuge im estnischen Luftraum und russische Drohnen überall in Europa, wenngleich das alles bereits widerlegt ist. Er spricht von diplomatischen Bemühungen, sagt aber nicht welche. Und endet im Crescendo: das Böse in der unerlösten Welt personalisiert im „russischen Diktator“ und seiner „imperialen Gier“; und die Ukraine im Abwehrkampf. Damit ist gleich zu Anfang die zweifelhafte Theologie der Denkschrift-Autoren zur Magd einer zweifelhaften Politik geworden.

Dieser *cantus firmus* durchzog dann die gesamte Veranstaltung. Prof. Anselm verband den Begriff der unerlösten Welt mit der **Macht des Bösen** und der **Sünde** als zerstörerischem Potenzial – ein Konglomerat, das (für nicht-böse Menschen) leider darauf hinauslaufen könnte, durch Gewaltanwendung ebenfalls schuldig zu werden. Seine Powerpoint unterstrich dazu, dass das Böse eine „Macht“ sei, die von Gnade und Widerstehen konterkariert wird. Zwar wird eingeräumt, dass Gewalt nur als *ultima ratio* in Frage käme und nur, wenn sie auf Frieden ziele. Freilich müsse das Recht durch eine „rechtserhaltende Gewalt“ geschützt werden. Wieso auch dazu schon wieder „Gewalt“? Was das Böse betrifft, machte die EKD-Vorsitzende Bischöfin Fehrs klar: Das Böse sei hemmungslos gewalttätig und erzeuge die Bedrohungslage des „hybriden Kriegs“; dagegen müsse man resilient werden. Natürlich wurde auch von „Jesu Gebot der Feindesliebe“ gesprochen, wenngleich meist (immer?) im Zusammenhang der notwendigen *ultima ratio* der Gewalt. Umso deutlicher wird in der Folge das Framing von Gut versus Böse.

Dieser Diskurs entspricht einer konservativen Interpretation von **Luthers Zwei-Reiche-Lehre**, die der Reformator im Rückgriff auf Augustinus formuliert hat. Aus den frühen Schriften Luthers lässt sich eine Sozialtheorie rekonstruieren, die zwischen religiösen und säkularen Tätigkeiten unterscheidet (Duchrow). Erst beim späten Luther – etwa in seinem Antisemitismus – lässt sich eine Spaltung zwischen einem guten Reich Gottes und einem bösen des Teufels feststellen. In der lutherischen Geschichte konkurrieren diese Lesarten bis hin zu einer sehr unguten Phase der Spaltungstheorie bei den Deutschen Christen nach 1933. Heute hat sich die kategorische Spaltung zwischen Bösem und Gutem zum Nährboden für religiösen und politischen Fundamentalismus entwickelt.

Die Redebeiträge in der Evangelischen Akademie an diesem Abend lassen in der Tat eine Tendenz zum religiösen Fundamentalismus erkennen. Das Böse erscheint einerseits als eine Art real existierende kosmische Macht. Andererseits wird es personalisiert als „Putin“ (und sonstige Schurken) und als entsprechende Praktiken, wie „hybrider Krieg“ beispielsweise.

In der aktuellen, nicht-kirchlichen Medienöffentlichkeit findet die theologische Theorie ihre Entsprechung im Schüren der Angst vor einem russischen Überfall durch traditionsreichen Russenhass, was reale Kriegsgefahr erhöht, wirtschaftlich den Sozialstaat und die jüngere Generation schleift sowie die Meinungsfreiheit *peu a peu* durch Autoritarismus ersetzt.

Besonders problematisch wird das Jonglieren mit zwei Reichen im Zusammenhang der **Atomwaffen**. Das frühere kategorische Nein der meisten Kirchen zu Atomwaffen wird von den kirchlichen Vertreterinnen und Vertretern zu einem klaren Jein umgedeutet. Prinzipiell müssten Atomwaffen vernichtet werden (Reich Gottes); da aber Schurkenstaaten mit Atomwaffen drohen (Reich der Welt/des Teufels), müsse atomare Teilhabe kirchlich

befürwortet werden – natürlich „schuldhaft“. Drei der Panelisten stimmten zu. Keine Rede von Rüstungskontrolle, Abrüstungsgesprächen oder einer neuen gemeinsamen Sicherheitsstruktur, wie von Russland jüngst vorgeschlagen. Nur der Agnostiker erinnerte an die offensive Nuklearstrategie der USA mit ihrer Option auf den präemptiven Erstschatz als ethisch unannehmbar. Die Guten werden, so die EKD und ihre Gleichgesinnten, also gezwungen, die Strategien der Bösen zu imitieren.

Wer aber sind die **Guten**? Wir wissen zunächst so viel: Die Kirchenleute kämpfen mit der Macht der Gnade gegen die Bösen. Vermutlich sind sie also die Guten. Man würde aus soziologischer und sozialetischer Sicht von ihnen in ihren Redebeiträgen nun einen kritischen Blick auf sich selbst und ihren eigenen Standpunkt erwarten. Genau das wird in der Bergpredigt gefordert, wenn es heißt, statt den Splitter im Auge des Nächsten zu kritisieren, den Balken im eigenen wahrzunehmen. Im Gegensatz dazu belassen es die Redebeiträge bei einem imaginären „Wir“. Wird aber die eigene Position nicht reflektiert, so bleibt der Ausgangspunkt, von wo die eigenen Beobachtungen gemacht werden, ein blinder Fleck. Die Beobachtungen sind notgedrungen einseitig und nur dies.

Als Lutheraner fragt man sich nun, warum eigentlich der Begriff der Sünde in den Redebeiträgen nicht zum Tragen kam. Zu Beginn erfuhr man zwar, „Sünde“ stehe für das „zerstörerische Potenzial im Menschen“ (Anselm). Wenn man es allerdings so sieht, fällt „Sünde“ einfach mit den Machenschaften der/des Bösen zusammen. Für die lutherische Lehre ist aber zentral, dass der erlöste Mensch *zugleich* Gerechter *und* Sünder ist. Und genau diese Einsicht kann der **Selbstkritik** eine zentrale Rolle in Ethik und Politik zuweisen. Diese Überlegung ist völlig abwesend allen Beiträgen an diesem Abend, außer in einem.

Es war ein bekennender Agnostiker, Prof. Müller, der das Thema der Selbstkritik ins Spiel brachte. Er tat das am Beispiel des Scheiterns der **Verhandlungen** zwischen Russland und der Ukraine im Frühjahr 2022 durch Intervention des Westens. Müller wies auf die Dringlichkeit des Dialogs mit dem Gegner hin. Deutschlands Chefdiplomat war da schon längst wieder abgereist. Zwar wird Dialog in der Denkschrift an einigen Stellen angedeutet. Diplomatie, Verhandlungen, Konfliktprävention usw. spielen aber weder in der Schrift noch in den anderen Beiträgen des Abends eine für christliche Friedensethik angemessene Rolle. Der Ukraine-Konflikt könnte ein Lehrstück für verpasste Chancen der Diplomatie und der Konfliktprävention sein. An diesem Abend inszenierten ihn die Kirchenleute jedoch als den kosmischen Kampf zwischen Gut und Böse. Für Diplomatie und Prävention müsste man – wie es für jede Ethik unumgänglich ist – erst einmal umfassend und so objektiv wie möglich die Lage analysieren, statt sich, von problematischen theologischen Vorurteilen geleitet, einem Mythos der erlösenden Gewalt in einer „unerlösten Welt“ zu verschreiben.

16.11.2025

Prof. Dr. Dr. Heinrich Schäfer (i.R.) ist Professor für Soziologie und Evangelische Theologie in Bielefeld. Er arbeitet seit über 40 Jahren zum Verhältnis von Religion, Politik und Gewalt in nationalen und internationalen Kontexten.